

AN EINER OL-WM WERDEN GANZ GEZIELT «EXOTEN» EINGELADEN

Wenn ein Bächlein die Wahrnehmung trübt

An den Weltmeisterschaften der Orientierungsläufer in Lausanne dominierten die Schweizer und andere klassische OL-Nationen. Daneben hatten aber auch zahlreiche Exoten ihren Spass.

TEXT: JÖRG GREB

72

Peter Njuguna ist ein schneller Mann. Doch seine schnellen Beine und Ausdauerfähigkeiten, die ihn vor zwei Jahren in Nagano (Jap) zu einer Marathon-Zeit von 2:11:30 Stunden führten, vermochte er als Orientierungsläufer noch nicht gewinnbringend auszuspielen. Vielmehr wurde er an der WM in Lausanne seines Exotenstatus vollauf gerecht: Einem Out in der Sprint-Qualifikation mit Zeitüberschreitung – über 50 Minuten unterwegs bei einer Siegerzeit von 13:21 Minuten – folgte ein Out in der Langdistanz-Qualifikation mit nur vier «gefundenen» Kontrollposten. Vor allem nach dem zweiten Einsatz staunte er: «Unvorstellbar, was da von mir verlangt wurde.»

Der schnelle Kenianer fühlte sich hoffnungslos überfordert. Kein Wunder, hatte er sich doch erstmals im Wald zu orientieren. Und dabei sah er sich grundlegend verwirrt. «Ich folgte einem Weg und war mir des Auffangobjekts bewusst: ein Fluss, ganz klar markiert.» Doch der blaue Strich auf der Karte war kein Fluss, sondern bloss ein kleines Bächlein. Peter Njuguna rannte viel zu weit, weil er seinen vermeintlichen Fluss nie vorfand. Und als er später aufgeklärt wurde, staunte er, «dass solch Unbedeutendes auf einer OL-Karte überhaupt aufgenommen ist.» In Kenya findet er nirgends vergleichbare Karten.

Die gute Laune liess sich Njuguna aber nicht verderben. Er genoss den warmen Applaus, der ihm entgegenschallte, als er ins Zielgelände lief. Die Zuschauer wussten dank GPS von seinen Irrwegen im Wald und munterten ihn auf. Und Njuguna

freute sich aufrichtig darüber, dass er «einige Male fündig» geworden war. Sein extravaganter Kenya-Orientierung-Dress sorgte fortan nicht nur bei den OL-Fans, sondern auch in der Stadt für Aufmerksamkeit. Njuguna wurde zum Gesprächsthema und hatte nicht selten auf Fotos zu posieren.

Gezielte Nationen-Förderung

Peter Njuguna gehörte in Lausanne zur Gruppe, die sich am sogenannten «development clinic»-Programm beteiligt. Die



Ein Männlein steht im Walde ... Schnelle Beine, aber mangelnde Kartenkenntnis machte dem Kenianer Peter Njuguna bei der OL-WM das Leben schwer.

Vertreter dieser «OL-Entwicklungsländer» waren wie schon letztes Jahr zu den Weltmeisterschaften eingeladen worden. Hintergrund dieser Grosszügigkeit: Der Internationale OL-Verband IOF wie auch der nationale SOLV streben viele teilnehmende Nationen an. Denn für die Vision, OL fürs olympische Programm ins Gespräch zu bringen, müssten mindestens 75 nationale Verbände existieren. Doch dazu fehlt

der Sportart mit Karte und Kompass noch einiges. In Lausanne an der WM waren 53 verschiedene Nationen mit von der Partie.

Ihre Bemühungen belohnt sahen aber zumindest die Vertreter des Schweizer Verbandes. Über 50 teilnehmende Nationen an einer WM sind von Swiss Olympic als Voraussetzung festgelegt, damit eine Sportart der obersten Einstufung angehören kann. Gerade aus monetärer Überlegung ist es für die hiesige OL-Elite daher zentral, zu oberst eingestuft zu bleiben. Darum lobbyierte etwa Marcel Schiess, der Präsident des Internationalen Verbandes. Zum Beispiel fragte er den einstigen Schweizer Junioren-WM-Teilnehmer Marcel Tschopp, der für Liechtenstein schon die letzte OL-WM in der Schweiz bestritten hatte. Und Tschopp sagte zu, obwohl er ganz klar den Olympia-Marathon in London im Fokus hatte.

Tiefes Zusammengehörigkeitsgefühl

Zurück zu Njuguna und Co. Betreut wurde er und all die andern «Exotinnen und Exoten» aus Mazedonien, Korea, Griechenland, Kirgistan, Serbien, Argentinien und Moldawien von Karin Leonhardt und Ursula Häusermann. Erstere, die Freundin des Schweizer Sprint-Weltmeisters von 2010 und diesjährigen Sprint-WM-Dritten Matthias Müller, bestritt für Österreich von 2008 bis 2010 selber drei Weltmeisterschaften. In diesem Jahr lief sie unmittelbar vor der WM an der Studenten-WM. Den Entscheid, die WM von Lausanne von einer anderen Seite her zu erleben, bereute sie nicht: «Diese OL-Tage waren hochspannend, auch wenn das OL-technische vielfach in den Hintergrund trat.»



Peter Njugunas unkonventioneller Kenya-Orientierung-Dress sorgte für Aufmerksamkeit.

Die Chinesen tasten sich unter der Führung ihrer Leaderin Shuangyan Hao langsam an die Weltspitze heran.



FOTOS: JAN KOEBACH, ZVG

Sich zurechtzufinden war für die Gruppenmitglieder nicht nur im Wettkampf schwierig. Deshalb entwickelte sich ein tiefes Zusammengehörigkeitsgefühl. Sprachliche Barrieren wurden mit Intuition und Fantasie überwunden. «Mit Händen und Füssen machten sich diese Sportler verständlich», staunte Karin Leonhardt und war fasziniert über «den erstaunlichen Zusammenhalt». Man half und beriet sich und freute sich an den kleinen Erfolgen der andern. Ein Konkurrenzdenken entwickelte sich nicht. Und weil die offiziellen WM-Einsätze nach der Qualifikation bereits vorüber

waren, liefen diese Geladenen fortan bei den Zuschauerläufen – und waren auch dort grösstenteils überfordert.

Trotz des bescheidenen sportlichen Erfolgs beurteilt Karin Leonhardt den Sinn dieser Einladungen sehr positiv. «Alle äusserten sich begeistert von der Möglichkeit, und ich bin überzeugt, dass sie in den entsprechenden Ländern ein gutes Wort für den OL-Sport einlegen werden.» Aber auch Potenzial sieht Leonhardt, etwa bei der Serbin Slatjana Jovanovic: «Sie ist noch jung, und ich traue ihr zu, es in drei Jahren in ein WM-Finale zu schaffen.»

WM-Titel als Traum

Ein «Entwicklungsland» in Sachen OL war einst auch China. Doch vom Förderprogramm der IOF profitierten die Vertreter des Reichs der Mitte nie. «China verfügte immer über die Möglichkeiten, den nötigen Aufwand selber zu betreiben», sagt Leonhardt. Und vor allem die Chinesinnen sind dem «Exotenstatus» längst entwachsen. Sie zeigen – vor allem im Sprint – ernst zu nehmende Leistungen. So sass in Lausanne die früh auf die Strecke geschickte Shuangyan Hao gar temporär auf dem obligaten Sessel der Leaderin. «Das war ein tolles Gefühl», liess sie übersetzen, und mit einem entspannten Lachen sagte die 24-Jährige: «Ich glaube an meine Fähigkeiten, und der WM-Titel ist mein Traum.»

So weit davon entfernt war sie übrigens am Schluss nicht von einem Topergebnis. Zwischenzeitlich befand sie sich mit dem sechst-, lange mit dem siebt- oder achtbesten Wert im Rennen. Und wäre ihr der 20-Sekunden-Fehler beim zweitletzten Kontrollposten nicht widerfahren, hätte sie sich das ersehnte Top-Ten-Resultat erkämpft gehabt. «Schade, dass ich nicht über die Distanz kam», sagte sie. Ihr – und auch Chinas – bisher bestes WM-Resultat bleibt so der zehnte Sprint-Platz von 2009 in Ungarn. Unbestritten sind die läuferischen Qualitäten von Hao und Co. Die Vorbereitung aber liess sich nicht vergleichen mit jener der Schweizer. Zwei Vorbereitungswochen in China – «die Wälder unterschieden sich gewaltig zu jenen in der Schweiz», sagt Hao – mussten ausreichen. Mit dem Orientierungslauf begonnen hat die zierliche Chinesin vor acht Jahren an der Uni. Vor fünf Jahren gehörte sie erstmals dem WM-Team an. Und seither führt sie das Team der Chinesinnen an. **F**

JÖRG GREB

ist freier Sportjournalist und arbeitet für verschiedene Schweizer Tageszeitungen und Magazine. Ausdauersport, vor allem das Laufen, integriert er regelmässig in seinen Tagesablauf.